

Nekr
Sp
36

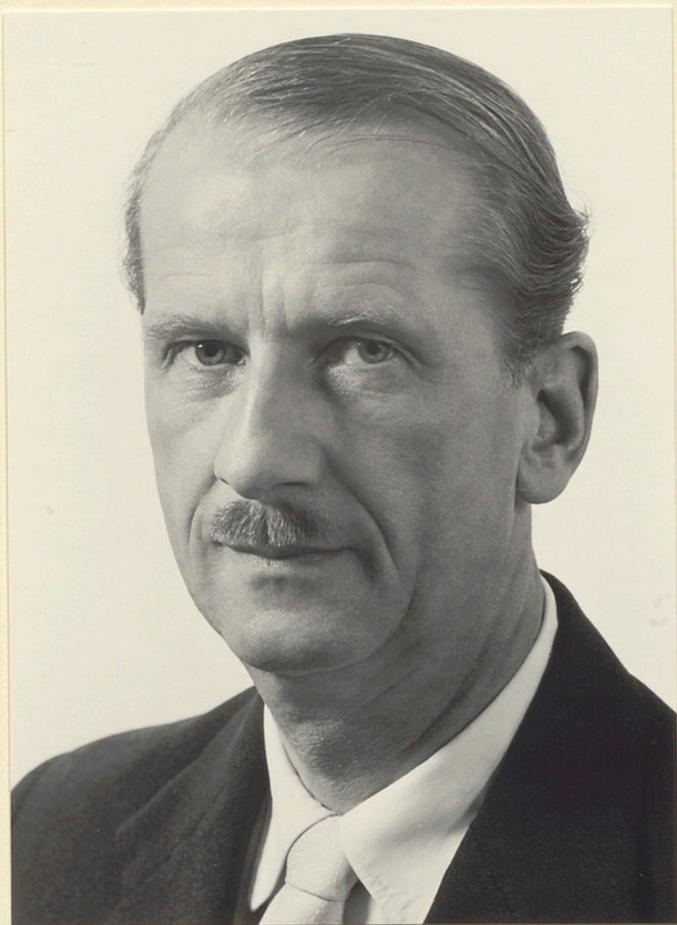
OTTO SPÜHLER
zum Andenken

Nekr Sp 36

PROFESSOR DR. MED. OTTO SPÜHLER

27. Juli 1908 - 25. Juli 1966

G 80-0460
Willi. Frei
Kilchberg



P. S. Miller

GEDENKFEIER IM KREMATORIUM IN ZÜRICH

Donnerstag, den 28. Juli 1966

ORGEL-EINGANGSSPIEL

Praeludium in c-moll von Johann Sebastian Bach

EINGANGSWORTE

von Pfarrer Werner Niederer

So spricht der Herr: Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von euch weichen und der Bund meines Friedens nicht hinfallen.

So heben wir denn unsere Augen auf zu den Bergen. Von wo wird uns Hilfe kommen? Unsere Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Und dieser Herr spricht weiter: Wenn ihr stille werdet, wird euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark werden.

So wollen wir denn in Ehrfurcht uns beugen vor Gott und sprechen: Unsere Seele ist stille zu Gott, der uns hilft; denn er ist unser Hort, unsere Hilfe und unser Trost.

A m e n

Sie, verehrte, um einen lieben Freund trauernde Damen und Herren, sind hierher gebeten worden, um mit der Trauerfamilie zusammen Abschied zu nehmen von

HERRN PROFESSOR DR. OTTO SPÜHLER

Chefarzt der internen Abteilung am Stadtspital Waid, von Zürich, Wasterkingen ZH und Basel, Gatte der Fatma Saziye geb. Ipar, der in seinem eben angebrochenen 59. Lebensjahr uns so überraschend schnell verlassen musste. Sie wollen ihm durch Ihre Anwesenheit die letzte Ehre erweisen, dafür darf

ich Ihnen im Namen der Trauerfamilie herzlich danken. Sie möchten aber auch den um ihn trauernden nächsten Angehörigen kundtun, dass sie nicht allein seien in dieser Stunde des Abschiedes, des Schmerzes und des Leides, sondern dass Sie alle verstehend mitgehen.

Möchten Sie aber nicht nur in dieser Stunde die Trauernden teilnehmend begleiten, sondern auch fürderhin. Denn immer wieder wird der Schmerz um den herben Verlust die Trauernden übermannen, und immer wieder werden sie Ihres teilnehmenden, verstehenden Mitgehens bedürfen. Für solches Mitgehen möchte ich Ihnen ganz herzlich danken.

Und nun schauen wir zurück auf das Leben des lieben Verstorbenen und wollen einige Daten aus seinem inhaltsreichen Leben uns in Erinnerung rufen:

Gestern vor 58 Jahren, am 27. Juli 1908, wurde dem Ehepaar Otto und Tilly Spühler-Reithar ein Sohn geboren, der nach dem Vater auf den Namen Otto getauft wurde. Otto Spühler wuchs als wohlbehütetes und von aller elterlichen Liebe und Fürsorge umgebenes Einzelkind in Zürich auf. Zuerst wohnte die Familie in Wiedikon, später in Unterstrass und Hottingen. In der kleinen Familie hatte auch die Grossmutter mütterlicherseits Aufnahme gefunden, deren ganze Liebe dem heranwachsenden Enkel galt. Der Vater musste die Erziehung des aufgeweckten, lebhaften Sohnes weitgehend der Mutter überlassen, war er doch durch den Aktivdienst des Ersten Weltkrieges gezwungen, seiner Familie oft monatelang fernzubleiben.

In dieser Zeit der ersten Kinderjahre wurde wohl der Grundstein gelegt zur grossen Liebe und Verehrung des Sohnes für seine Mutter und der hohen Achtung für seinen Vater. Wenn er sich der Mutter temperamentsmässig vielleicht näher fühlte, so war ihm der strebsame Vater, der durch unermüdliche autodidaktische Arbeit seine Ausbildung als Versicherungsmathematiker vertiefte, Vorbild des Fleisses und der treuen Pflichterfüllung. Dass des Vaters Arbeit durch die Wahl zum Direktor der Rentenanstalt anerkannt und geehrt wurde, erfüllte auch den Sohn mit Stolz und Freude.

Den ersten Primarschulunterricht erhielt Otto Spühler bei seiner Tante, die damals Lehrerin im Sihlfeld-Schulhaus war. Wir sehen ihn also ganz im innersten Kreis der Familie heranwachsen. Bis zu seiner Verheiratung im Jahre 1946 wohnte er bei den Eltern, und wir verstehen, dass der im Jahre 1955 erfolgte Tod seiner Mutter ihm sehr nahe ging.

Nach der Primarschule folgte der Übertritt an das Kantonale Gymnasium. Schulschwierigkeiten kannte er nicht. Sein Hauptinteresse galt schon damals den naturwissenschaftlichen Fächern, und es stand für ihn schon sehr früh fest, dass er Arzt werden wollte.

In seinem kleinen eigenen Laboratorium machte er gerne einfache chemische Versuche, und mit Hilfe seines Mikroskops versuchte er, in die Geheimnisse der lebendigen und der toten Materie einzudringen. Auch seine künstlerischen Talente und Interessen fanden während der Gymnasialzeit Anregung und Förderung durch seinen Lehrer, Kunstmaler Stiefel, und eine Zeitlang spielte der Gymnasiast mit dem Gedanken, sich ganz der Malerei zuzuwenden. Doch liess er den Plan bald wieder

fallen und ergriff nach der Matur das Medizinstudium, das er 1933 mit glänzend bestandenem Staatsexamen abschloss. Über seine weitere medizinische Ausbildung, seine Arbeit als Arzt und Forscher, wird anschliessend Herr Chefdirektor Dr. Kaiser zu uns sprechen.

Das Bild Otto Spühlers wäre nicht vollständig, wollte man nur seinen äussern Lebensweg aufzeichnen. Eine grosse Zahl von Freunden steht heute erschüttert vor der Tatsache seines frühen Todes. Im Gymnasium fand Otto Spühler seine ersten Freunde, die ihm während seines ganzen Lebens durch alle Stürme die Treue bewahrt haben. Aus diesem Kreise wählte er auch den Paten seiner ihm im Jahre 1949 geborenen Tochter Barbara, dem er damit sein grösstes Vertrauen bewies. Zahlreich sind auch die Freundschaften aus der Studienzeit, und mit vielen Kollegen und Mitarbeitern der spätern Jahre pflegte er freundschaftliche Beziehungen.

Mit seinem herzlichen, aufgeschlossenen Wesen, seiner positiven Lebenseinstellung und seinem frohen Temperament gewann er mit Leichtigkeit die Herzen anderer Menschen. Doch nur die allernächsten Freunde wussten um die zutiefst problematische Natur seines Wesens, mit der er Zeit seines Lebens gerungen hat. Hinter dem fröhlichen Gesellschafter verbarg sich der suchende, nach Erkenntnis ringende Mensch. Im tiefsten Grunde seines Wesens war Otto Spühler ein einsamer Mensch. In rastloser Tätigkeit hat er seine Kräfte ausgegeben. Neben seiner aufreibenden beruflichen Tätigkeit gab er sein umfassendes Wissen in zahlreichen Vorträgen und Publikationen in Fach- und Laienkreisen weiter. Wir denken

hier an seine überaus geschätzten Kurse an der Volkshochschule, wo er mehrere Jahre als Dozent wirkte. Seinen Studenten und Assistenten war er ein begnadeter Lehrer.

Nun ein Wort vom Militärdienst: Im Jahre 1933 wurde der verstorbene Otto Spühler zum Sanitätsleutnant brevetiert und 1938 zum Hauptmann befördert, und dann wurde er Kommandant einer Sanitätskompagnie, der III/6. Er hat den Aktivdienst des Zweiten, des grossen Weltkrieges als Hauptmann beendet. Im Jahre 1945 wurde er zum Major befördert und wurde Regimentsarzt des Infanterie-Regimentes 26, 1952 wurde er Oberstleutnant und Brigade-Arzt in der Grenzbrigade 6 und hat bis 1957 diese Arbeit ausgeführt. Im Jahre 1965 ist er aus der Wehrpflicht entlassen worden.

Als Militärarzt war er sehr tüchtig und als Persönlichkeit von seinen Vorgesetzten, Untergebenen und Kameraden immer sehr geachtet und geschätzt. Der Sprechende erfüllt gerne einen Wunsch der ehemaligen Sanitätssoldaten aus der Sanitätskompagnie III/6, die ihrem ehemaligen Kompagnie-Kommandanten, ihrem «Uno», nämlich «unser nette Otto», wie sie ihn nannten, herzlich danken möchten. Otto Spühler leitete, wie wir hörten, diese Kompagnie im Anfang des Krieges bis August 1940. Eine Operation nötigte ihn, dieses Kommando abzulegen. Es spricht für seine Art, dass diese eigentlich kurze Zeit ihn mit der Truppe wirklich hat eins werden lassen. Und es waren vor allem die Tage der zweiten Mobilmachung im Jahre 1940, die Sie ja noch alle in lebhafter Erinnerung haben werden, die ihn das Vertrauen seiner Soldaten restlos gewinnen liess. Sie haben gespürt: vor uns steht ein Mann, dem können

wir vertrauen, mit dem können wir gehen, der wird uns recht führen.

Ferner haben sie es ihm nie vergessen, dass er mit allen, bis hinunter zum letzten und hintersten Soldaten, in froher Kameradschaft, ja Freundschaft hat zusammensitzen können. Die Verbindung ist geblieben bis in die Gegenwart hinein. Auch haben sie es ihm nie vergessen, dass er immer wieder aus eigenen Mitteln armen Soldaten ausgeholfen hat, dafür gingen sie mit ihrem Kommandanten durch dick und dünn, so dass er eine Spitzenkompanie führen konnte. Er sei wie ein Vater gewesen, streng, aber gerecht. Er habe viel verlangt, aber die Soldaten wären stolz gewesen auf ihn, und sie sind es heute noch, dass sie unter ihm Dienst tun durften.

Soweit die Soldaten über ihn. –

Im Jahre 1954 wurde er Mitglied des Rotary-Club Zürich. Seine Klassifikation war: Innere Medizin. Das Ziel von Rotary: «Dienstbereitschaft im täglichen Leben» entsprach seiner Lebensintension und liess ihn so zum würdigen Vertreter seines Berufes im Rotary-International werden.

Professor Spühler verblieb aber nicht nur im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit, nein, er verschloss sich auch nicht dem Schaffen der Chemischen Industrie, vor allem auf dem wissenschaftlich-forschenden Gebiet. So trat er im Jahre 1958 als Mitglied dem Verwaltungsrat der Firma Hommel AG, Pharmazeutische Produkte in Adliswil bei. Sein Ratschlag war hochgeschätzt, und die Leitung der Firma hat den Sprechenden beauftragt, an dieser Stelle ihre Dankbarkeit zum Ausdruck

zu bringen für alles, was ihr Otto Spühler als Wissenschaftler und als Mensch gegeben hat.

Nachdem er 1957 den ersten Herzinfarkt erlitten hatte, nahm er nach langer Rekonvaleszenz seine Tätigkeit wieder in vollem Umfang auf. Schonung seiner Gesundheit kannte er nicht. Wohl suchte er vielleicht in vermehrtem Masse Entspannung und Erholung in der Malerei, und manche beglückende Stunde brachte ihm diese Kunst. Aber mit Besorgnis sahen seine nächsten Freunde, wie er seine Kräfte restlos verausgabte. Und am 1. April dieses Jahres warf ihn eine schwere Herzkrise erneut aufs Krankenlager. Der hingebungsvollen Pflege der Ärzte und der Schwestern im Waidspital war es zu verdanken, dass er sich noch einmal erholte. Als er am 4. Juli seine Arbeit wieder aufnahm, schien seine Gesundheit wieder gefestigt zu sein. Doch in der Nacht vom 24. auf den 25. Juli hat der Tod unerbittlich fordernd Otto Spühlers irdischem Leben ein Ende gesetzt.

So wollen wir jetzt seinen Leib dem Feuer übergeben, damit es auflöse, was sterblich war. Sein Geist aber kehrt zu Gott zurück, von wo er auch gekommen ist;

«denn du, Gott, bist unsere Zuflucht für und für.
Ehe die Berge waren
und die Erde und die Welt geschaffen worden ist,
warst du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Du lässest uns Menschen sterben
und sprichst: Kommet wieder, Menschenkinder!
Denn tausend Jahre sind vor dir
wie der Tag, der gestern vergangen ist,

und wie eine Nachtwache.
Ja, so lässest du uns dahinfahren
wie einen Strom;
wir sind wie ein Schlaf, gleich wie ein Gras,
das frühe blühet und bald welk wird
und des Abends abgehauen wird und verdorret.
Unser Leben fährt schnell dahin,
als flögen wir davon;
nur die Gnade des Herrn währt von Ewigkeit
zu Ewigkeit.»

A m e n

VIOLINVORTRAG

von Marta Stierli; an der Orgel Willy Hardmeyer

«Air» von Joh. Mattheson, 1681–1764

ANSPRACHE

von Dr. med. E. Kaiser, Chefarzt

der Chirurgischen Abteilung am Stadtspital Waid in Zürich

Liebe Angehörige und Freunde unseres Otto Spühlers!

Wir sind zusammengekommen, um Abschied zu nehmen von einem Mann, den wir in unserer Todesanzeige als stets hilfsbereiten Freund, hervorragenden Arzt, Chef und Vorgesetzten bezeichnet haben. Wir haben auch geschrieben, dass wir ihn in dauerndem Andenken behalten wollen, und gerade deshalb möchte ich Ihnen in dieser Abschiedsstunde noch einmal das Bild dieses Mannes nachzeichnen, so wie ich ihn erlebt habe, und wie ich wünsche, dass wir alle ihn in Erinnerung behalten mögen.

Es sind nun dreizehn Jahre her, dass wir mit unseren Kollegen als leitende Ärzte ans Stadtspital Waid gewählt wurden. Ich kannte von Otto Spühler nur den Namen, seine Habilitationsschrift über die Physiologie der Niere mit der Clearance-Untersuchung und wusste, dass er sich als Oberarzt der Medizinischen Poliklinik unter seinem Chef, Professor Rossier, einen guten Ruf erworben hatte. Es war mir von Anfang an bewusst, wie viel von unserer Zusammenarbeit auch für meine eigene Zukunft und für diejenige unseres Spitals abhängen würde, und ich sah deshalb unserer ersten Fühlungsnahme mit etwas gemischten Gefühlen entgegen. Da trat er mir entgegen, hochgewachsen, schlank, mit einem Lächeln auf den Lippen, mit freiem Blick, ein reifer Mann, dem die Intelligenz, ein starker

Wille, Unvoreingenommenheit und eine gute Gesinnung aus den Augen strahlten – und alle meine Bedenken fielen von mir ab. Ich und mit mir meine Kollegen wussten von diesem ersten Moment der Fühlungsnahme an: hier steht ein Gleichgesinnter, ein Mann, der mit allen Kräften das gemeinsame Werk fördern und vorantreiben wird, der uns unterstützen wird mit seinem ganzen grossen Wissen und Können, der uns helfen wird, unsere Aufgabe zu erfüllen, ein Arzt, der seinen Patienten alles geben wird, was er hat, ein Arzt aus Berufung.

Sie wissen, der Internist ist eine Schlüsselfigur an einem Krankenhaus. Alle übrigen Spezialabteilungen, besonders aber auch die Chirurgie und damit der Chirurg sind auf seine Mitarbeit angewiesen, spielen doch Nebenkrankheiten an Herz, Kreislauf, Lunge, Niere usw. eine ausserordentlich grosse Rolle in der Beurteilung der Operationsfähigkeit, in der so verantwortungsvollen Frage: Wird der Patient die Operation und deren Folgen überstehen? Das gilt ganz besonders heute, wo wir so viele ältere Patienten zu betreuen und zu operieren haben. Otto Spühler war von allem Anfang an zu einer intensiven Mitarbeit als internistischer Berater bereit. Er selbst und seine Ärzte haben sich unermüdlich mit Voruntersuchungen, Vorbehandlungen und bei schweren Nachbehandlungen und Komplikationen als Helfer und Berater eingesetzt, und es sind wohl Hunderte, die dieser Zusammenarbeit ihr Leben und ihre Gesundheit verdanken. Er war kein einseitiger Internist, der alles nur mit seinen Mitteln behandeln wollte. Sein umfassender Überblick über die gesamte Medizin erlaubte ihm, für jeden seiner Kranken die angepasste Behandlung zu finden, die sehr

oft eine operative war. So entwickelte sich zum Wohle unserer Patienten ein reger Gedanken- und auch Patientenaustausch zwischen allen unseren Abteilungen, eingeschlossen die Röntgenabteilung, der auch uns zu einem immer besseren Verständnis der Möglichkeiten internistischer Diagnostik und Therapie führte. Unsere Stütze aber in kritischen Situationen war immer Otto Spühler, kritisch abwägend, aber oft auch intuitiv und fast blitzartig die Situation erfassend, ein hervorragender Diagnostiker und Therapeut.

Was ihn jedoch weit hinaushob über den rein wissenschaftlich orientierten Mediziner, war seine warme Menschlichkeit, sein rasches Einfühlungsvermögen in die Psyche seiner Patienten, sein untrügliches Taktgefühl, seine optimistische Grundhaltung, die dem Patienten Mut und Hoffnung gaben und in ihm mit vollem Recht das Gefühl weckten, dass sein Arzt sich für ihn einsetze bis zur letzten Grenze unseres Helfens. War es deshalb ein Wunder, dass ihm im Spital und in seiner privaten Sprechstunde in grosser Zahl Patienten zuströmten, die seinen Ruf oft in fernen Ländern vernommen hatten.

Otto Spühler war durch seine Veranlagung und seine ausserordentlich vielseitige und gründliche Ausbildung in Paris, Genf, Bern, Wien, Amerika und an der internen Klinik und Poliklinik in Zürich zum Wissenschaftler prädestiniert. Er hat neben seiner Habilitationsschrift grundlegende Arbeiten über Nierenkrankheiten geschrieben und mit dem Pathologen Zolinger zusammen als erster das spezielle Bild der interstitiellen Nephritis hervorgehoben und ihre Kenntnis und Behandlung gefördert. Auch hier lag ihm jede Einseitigkeit fern. Eine grosse Zahl meisterlicher Arbeiten aus seiner Hand erstrecken

sich über das ganze Feld der internen Medizin. So war es wohlverdient, dass ihm die Medizinische Fakultät der Universität Zürich schon 1955 den Titel eines Professors verlieh, und sein akademischer Weg hätte vielleicht noch weiter geführt, wenn ihm seine Gesundheit ein solches Streben erlaubt hätte.

Otto Spühler war auch ein ausgezeichnete akademischer Lehrer. Seine Vorlesungen und Kurse waren gesucht, und ganz besonders sein Repetitorium für Staatsexamens-Kandidaten war durch seine klare Darstellung der Materie wohl entscheidend für die weitere Entwicklung manches jungen Mediziners. Die Medizinische Fakultät und die Vereinigung der medizinischen Privatdozenten bitten mich denn auch, in dieser Stunde ihrer Dankbarkeit für die grosse Leistung ihres Kollegen Ausdruck zu geben.

Aber auch einer grossen Anzahl von Assistenzärzten und Unterassistenten ist er ein hervorragender Lehrer und Chef gewesen. Er forderte viel, den ganzen Einsatz und diesen unerbittlich, wie er es von sich selbst gewohnt war. Wer aber bereit war, mitzuarbeiten, hat für seinen Beruf und sein ganzes Leben viel erhalten und mitgenommen und wird diesen Chef immer dankbar verehren.

Streng, aber immer gepaart mit einer oft verborgenen Güte und menschlichen Wärme war auch sein Verhalten zu seinen Pflegerinnen und allen übrigen Angestellten. Ich weiss, dass sie, auch wenn einmal ein rauher Wind wehte, immer sein warmes Herz fühlten, dass sie ihn schätzten und liebten.

Habe ich Ihnen nun das Bild des Arztes und Vorgesetzten ge-

zeichnet, so wäre es nicht vollständig, wenn ich nicht auch noch den Künstler in ihm erwähnen würde. Otto Spühler ist in seinen Mussestunden in der Schule seines Freundes Charles Hug zu einem überdurchschnittlich begabten, feinsinnigen Maler herangewachsen, dessen Bilder den ganzen sensiblen und so warmherzigen Künstler widerspiegeln, den er auch in seiner ärztlichen Tätigkeit nicht verleugnete.

Uns aber ist er zu einem wahren Freund geworden, dessen Zuneigung unser Leben bereichert hat und dessen Verlust wir heute so schmerzlich empfinden.

Soll ich es verschweigen, dass auch dieser Mann, wie wir alle, ein Mensch mit seinen Schwächen war, mit denen er selbst am meisten gerungen hat. Wir wollen heute daran denken, dass, wo viel Sonne ist, auch Schatten sein muss, dass es aber das Strahlende ist, das das Bild entscheidend bestimmt.

Otto Spühler hat sich nie geschont, obwohl seine Gesundheit seit Jahren schon geschwächt war. Bereits vor neun Jahren versagte sein Herz zum erstenmal. Er erholte sich, bis ihn in diesem Frühjahr eine neue Attacke traf. Tapfer hat er sich, ganz entgegen seinem Temperament, Schonung auferlegt. Ein Arbeitsversuch in diesem Monat schien zu gelingen. Schon machten wir frohgemut wieder zusammen Pläne für einen Ausbau seiner internen Abteilung. Da riss ihn ein letzter Herzinfarkt in Sekundenschnelle aus unserer Mitte.

Otto Spühler ist nicht mehr. Sein Bild aber steht vor mir und uns allen als das eines guten, hilfsbereiten Menschen und Freundes, eines grossen Arztes, Chefs und Vorgesetzten, eines

sensiblen Künstlers. Wir vom Stadtpital und unendlich viele mit uns haben ihm viel zu verdanken. Seine Leistung ist allseits anerkannt worden und es erfüllt mich mit besonderer Genugtuung, dass ich den Auftrag erhalten habe, ihm den ganz besonderen Dank des Stadtrates von Zürich nachzurufen. Er hat ihn mehr als verdient.

In meinem Herzen aber ruht er unter dem Motto: «Ich hatt' einen Kameraden, einen bessern findst du nicht.» –

VIOLINVORTRAG

von Marta Stierli, mit Orgelbegleitung

Adagio aus dem Violinkonzert in C-Dur von Josef Haydn

ABDANKUNGSANSPRACHE

von Werner Niederer, Pfarrer
an der Kirche Wipkingen in Zürich

Liebe Trauerfamilie!
Liebe trauernde Freunde!

Wir sind tief beeindruckt von den warmen Worten aus dem Munde seines Freundes und Mitarbeiters, Herrn Dr. Kaiser. Wer Otto Spühler gekannt, ihm begegnet und ihn erlebt hat, dem trat er in diesen Worten noch einmal in seiner ganzen lebendigen und starken Art entgegen. Wir möchten es nicht unterlassen, diese schönen und ergreifenden Worte herzlich zu verdanken.

Es ist nicht leicht, einen Menschen in Worten zu erfassen. Wohl mag es einem gelingen, das Wesen eines Menschen zu beschreiben, sogar recht anschaulich werden zu lassen; aber das, was einer ganz eigentlich ist, das kann nur auf Grund seiner Ausstrahlung erlebt werden. Professor Schüpbach hat in seinem Vortrag «Wir Ärzte gestern und heute» ein Wort von Adalbert Stifter zitiert: «Mehr noch als das, was wir für den Menschen tun, bedeutet das, was wir ihm sind.» – Ein Wort, das ausgezeichnet auf das Wesen und die Art des lieben Verstorbenen passt. Sein ganzes Wirken und Werken strahlt wohl stark das aus, was er für den Menschen getan hat; – wir denken an seine Arbeit als Forscher, an seine Forschung –; weit mehr aber noch an das, was er dem Menschen, dem homo patiens, dem leidenden Menschen gewesen ist. Als Arzt und Rotarier wusste er sich dienstbereit der Allgemeinheit verpflichtet, be-

sonders aber dem leidenden Einzelnen verantwortlich. Damit hat er auch den zentralen Forderungen des Religiösen, ja, ich wage zu sagen: des Christlichen, entsprochen: nämlich dem helfenden, dienenden Mitsein mit dem homo patiens.

Professor Spühler, so verborgen das oft auch sein mochte, war ein wirklich religiöser Mensch, der um eine letzte Verankerung und Verantwortung wusste und aufrichtig darum bemüht war. In bestimmter Weise darf über seinem Leben, Wirken und Werken das schöne Wort ausgesprochen werden:

«Fecisti nos ad te et cor nostrum inquietum est
donec requiescat in te.»

Dieses «inquietum est» scheint mir im Wesen des Verstorbenen in besonderer Weise zum Ausdruck gekommen zu sein, und wenige seiner Freunde sind es, die Einblick bekommen haben in die eigentlichen Hintergründe dieser suchenden, forschenden Unruhe. Er war ein Sucher.

Otto Spühler war, so schwer es oft zu fassen war, ein christlicher Mensch; denn er versuchte die Tatsache des «das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns» nicht zum Objekt seines Glaubens werden zu lassen, sondern vielmehr zum subjektiven Leben; d. w. s. das Geschehen dieser mythischen Aussage, das helfende, rettende Mitsein, suchte Otto Spühler zu seiner Verhaltensweise werden zu lassen. Man ist versucht zu sagen: Realisation der Inkarnation. Es ist doch wohl so, dass das echt Religiöse und vorab Christliche nicht allein nur im gesprochenen Wort, in der wortenden Begegnung, weder der zeugnis- noch der lehrhaften, zu suchen ist, sondern vor allem in der Verhaltensweise der zwischenmenschlichen Beziehung. Diese

widerspiegelt sich vor allem in der Rückwirkung der Reflexion, der Ausstrahlung beim Gegenüber. Was mir schon ehemals und in diesen Tagen besonders in dieser Beziehung über den Verstorbenen zugekommen, das lässt mich hinter seinem oft schwer verständlichen Verhalten eben jenes andere, jenes religiöse und christlich Echte erkennen, oder wenn Sie lieber wollen, erahnen.

Eine kleine Illustration zu diesem eben Gesagten: Eines Tages wurde ich von einem jungen Menschen aufgesucht und in eine religiöse Diskussion hineingezogen. Urheber dieses Gesprächs war der Verstorbene, Professor Spühler, der im therapeutischen Gespräch mit diesem jungen Mann in diesem Menschen das Religiöse zu wecken verstand. Mehr darf und kann nicht ausgesagt werden. Das aber ist Realisation der Inkarnation, wie wir's vorhin sagten.

Und jetzt ein Wort an die, die Otto Spühler im Leben nahegestanden und entscheidende Zeiten mit ihm durchlebt haben. – Wir sind im Leben unterwegs. Wer unterwegs ist, der begegnet und erlebt oft recht viel: Leichtes, Verstehbares, Beglückendes, aber auch Dunkles, Unverstehbares. Wer unterwegs ist, erfährt gute, helfende, oft aber auch böse und zerstörerische Kräfte. Begegnung und Erfahrung formen und gestalten als inneres Gesetz die in uns liegenden Möglichkeiten und Fähigkeiten. Unterwegs sein ist aber auch ein Verlangen nach sinnvollem Dasein; denn nur so vermag ich durchzuhalten in meinem Leben. Sinnlos gewordene Existenz wird zur bedrückenden Last, und ich stehe ständig in der Gefahr, diese Last von mir wegzuwerfen. In der kreativen Evolution, der

schöpferischen Selbstverwirklichung des Geistes, findet der unterwegsseiende Mensch den Sinn seiner Existenz. Und so lautet eine alte Lebenserfahrung: «...denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen», das heisst: denen, die das auf sie Zukommende vertrauend integrieren, wird es zur positiven Lebenskraft. So wird das Dunkle, Unverstehbare, Bedrückende nicht zum sinnlosen Schicksalsschlag, sondern zum notwendigen Durchgang zur vertiefteren Erkenntnis.

Solches Unterwegssein ist sinnvolles Dasein und führt immer wieder aus dem Dunkel zum Licht, aus dem Unverstehbaren zum Verstehbaren, aus dem Bedrückenden zum Beglückenden. Allein, dieser Weg ist nicht leicht zu gehen. Es ist der Weg jenes andern, der wie kein zweiter die Sinnlosigkeit hat erleben müssen, aber durch seine Bereitschaft, sie zu erleiden, sie durchzuleiden, ihr einen völlig neuen Sinn zu geben vermochte; es ist das der Weg des Jesus von Nazareth: der Weg über das Kreuz, das heisst des Erleidens, hin zur Auferstehung, d. w. s. zum Aufstehen aus der Tiefe zum Licht des wirklichen Seins.

Wer aber diesen Weg gehen muss, der ist im Augenblick des Vollzugs viel zu schwach, ihn allein gehen zu können. Er bedarf der andern, derer, die in diesem Augenblick stark sind. Ihn begleitend, haben sie mit ihm zu gehen, ihn gleichsam hinzutragen, bis er selber wieder zu gehen vermag. Das ist wahres Mitsein, und nur solches Mitgehen zählt. Das ist christliche Existenz, das heisst Heraustreten aus dem blossen Dahinseienden zum wirklich Helfenden zum andern Hinsein, gemäss dem Wort:

«Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen», -

oder in unser heutiges Denken übersetzt: Einer ermögliche es dem andern, sich selbst zu verwirklichen.

In besonderer Weise gilt dieses Wort dem alten Vater, dem hochbetagt noch solch schweres Leid zu tragen und zu ertragen aufgebürdet wird. Hat nicht der Vater mit vollberechtigtem Stolz den Werdegang seines Sohnes mit ansehen und erleben dürfen? Hat er doch von ihm, dem Vater, diese Freude und Kraft zum eigenständig schöpferischen Wirken empfangen! Wie schmerzlich, wenn dieser Vater diesen plötzlichen Zusammenbruch erleiden muss. Wir verstehen seinen Schmerz; und wenn einer, dann ist er es, der Ihres Mitgehens bedarf, um in seinem Alter das alles noch tragen zu können.

Und jetzt ein Wort an jenen jungen Menschen, der in ganz besonders schmerzlicher Weise einen Verlust, eine innere Verwundung, erleidet – ein Wort an Barbara, der Tochter des leider so früh Vollendeten:

Wie hat doch dieser erst eigentlich ins Leben hineinwachsende Mensch den Weg zum Vater finden dürfen, und welche Kraft ist dem Vater durch seine Tochter geworden! Wir denken an den zweiten Anfall, den Professor Spühler erlitten. Da wurde ihm durch seinen Freund, Dr. Kaiser, die Tochter zugeführt, Otto Spühler atmete auf und fand neu das Leben wieder. Aber jetzt waren diese dunkeln Kräfte stärker, diese Gemeinschaft wurde zerstört, viel zu früh für Vater und Tochter. Noch darf sie aber wissen um die mütterlich-bergende Liebe, noch darf sie sie erfahren und erleben, aber wie notwendig wäre in diesen Jahren die väterlich-bewahrende Kraft. Möge all das, was Dein Vater, liebe Barbara, all den ihm vertrauenden Menschen hat geben dürfen, jetzt auf Dich zurückfallen und Dich bergend

bewahren. Mögen doch all die Freunde Deines Vaters sich zusammenfinden, um Dir das zu sein, dessen Du jetzt in ganz besonderer Weise bedarfst: der väterlich-stärkenden Kraft, um Dir zu helfen, den Weg in Dein Leben zu finden. Schon früh musst Du die raue Wirklichkeit des Lebens kennenlernen und erfahren. Schon früh tritt fordernd das Leben an Dich heran, an Dich, die Du kaum eigentlich begonnen hast, unterwegs zu sein. Mögest Du getragen werden von viel liebender und verstehender Kraft.

Liebe Trauergemeinde!

Aus den Worten von Herrn Dr. Kaiser hörten wir die Hochschätzung heraus und den Dank, den persönlichen Dank und den Dank der Behörde. Ja, danken wollen wir alle; denn dieser Mann hat einen grossen und starken Dank verdient. Der beste Dank aber, den wir ihm zuteil werden lassen können, besteht nicht in Worten, sondern in der Tat. Wer dem Verstorbenen wirklich danken will für das, was er gewirkt und gewerkt, erwirkt und gegeben hat, der möge das, was ihm gross und lebendig geworden in der Begegnung mit Herrn Professor Spühler, weitertragen. So strahlt das weiter, was der Verstorbene letztlich wollte und erstrebte, was seine eigentliche Lebensintension gewesen: das helfende Mitsein mit dem homo patiens.

A m e n

GEBET

Unser Vater, der du bist in dem Himmel! Geheiligt werde dein Name. Zu uns komme dein Reich, und dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Herr, er geschehe alle Zeit in unserm Leben, darum bitten wir dich: schenk uns jeden Tag dein Brot und deine Kraft, damit wir stark und tapfer werden, deinen Willen anzunehmen und zu tun. Wir bitten dich, Herr: Vergib, was wir Verkehrtes getan und wo wir schuldig geworden; schenk uns Liebe und Verstehen, damit auch wir vergeben können. Noch einmal bitten wir dich: Bewahre du uns vor der Versuchung, trage uns durch die Versuchung hindurch, und befreie du uns aus der Macht des Bösen. Denn dein, Herr, ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit!

A m e n

Der Segen und die Kraft des lebendigen Gottes begleite euren Ausgang und Eingang, sei euer Hort und Heil in guten und bösen Tagen, im Leben und im Sterben, in Zeit und Ewigkeit.

A m e n

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

«Ich hatt' einen Kameraden...» von Friedrich Silcher

Fuge von Johann Sebastian Bach

NACHRUF

von Professor Dr. med. Conrad Maier, mediz. Chefarzt
am Kreisspital Männedorf

(Neue Zürcher Zeitung, Freitag, 29. Juli 1966, Abendausgabe)

Am 25. Juli starb Professor Otto Spühler. Das Stadtspital Waid verliert in ihm einen vorzüglichen Arzt, einen anregenden Chef und eine markante Persönlichkeit.

Otto Spühler wurde 1908 in Zürich-Wiedikon geboren, wo er auch aufgewachsen ist. Schon früh entschloss er sich, Arzt zu werden. Das Medizinstudium schloss er 1933 in seiner Vaterstadt ab. Anschliessend bildete er sich bei dem damals sehr bekannten Pathologen Askanazy in Genf weiter aus; später war er bei dem Anatomen Bluntschli in Bern wissenschaftlich tätig.

In einer Zeit, als noch die beschreibende Medizin und die Beobachtung am Krankenbett für die Fortschritte massgebend war, interessierten den jungen Spühler bereits experimentelle Fragen in Zusammenhang mit Herzkrankheiten. Er bearbeitete diese in einem in den dreissiger Jahren bekannten Wiener Forschungskreis. Von dort aus trat er eine Stelle an der Medizinischen Poliklinik in Zürich bei Wilhelm Löffler an, der später auf die Medizinische Klinik berufen wurde und dem er dorthin folgte. 1943 wurde er Oberarzt bei P. H. Rossier auf der Medizinischen Poliklinik. Er habilitierte sich im Jahre 1946 an der Universität als Privatdozent für das Fach der inneren Medizin. 1952 wurde er an das neu eröffnete Stadtspital Waid in Zürich gewählt. Die ihm anvertraute medi-

zinische Abteilung baute er in kurzer Zeit zu einer Musterstation aus. 1955 wurde ihm der Titel eines Professors verliehen. Seine organisatorischen Fähigkeiten liessen ihn im Militär bis zum Sanitäts-Oberstleutnant aufsteigen, zuletzt im Stab einer Grenzbrigade.

Zahlreiche Publikationen, vor allem aus dem Gebiet der Kreislauf- und Lungenkrankheiten, stammen aus seiner Feder. Seine besondere Aufmerksamkeit galt aber den Nierenleiden. Die Möglichkeiten der Forschung hatten sich dank neuer Methoden enorm verbessert, und so kam es, dass sich die Habilitationsarbeit auf dieses Thema bezog. Aber auch später verfolgte Spühler die sich stellenden Probleme auf diesem Gebiete weiter. 1946 war er deshalb ein Jahr im Rockefeller Institute in New York bei Van Slyke tätig. Nach seiner Rückkehr bearbeitete er mit Zollinger zusammen die Nierenkrankheiten, welche bei Schmerzmittelmissbrauch beobachtet werden. Es ist deshalb nicht überraschend, dass seine Abteilung ein Zentrum für Nierenkranke wurde. Weitere Pläne in dieser Richtung sind leider durch seinen Tod zunichte gemacht worden.

Otto Spühler betrieb seine Medizin äusserst gründlich. Er verstand es, bei den oft unklaren Krankheitsbildern, welche ihm vorgestellt wurden, sofort das Wesentliche zu erfassen und die sich ergebenden Massnahmen zu treffen. Seinen Assistenten war er ein vorbildlicher, aber strenger Meister. Die Studenten schätzten seine klaren und didaktisch sehr gut aufgebauten Vorlesungen. Die Patienten liebten ihn wegen seines gewinnenden Wesens, und auch für Kranke, die vielleicht den Sinn seiner Bemühungen nicht verstanden, setzte er sich oft

bewunderungswürdig ein. Wissenschaftlich verfocht er eine einmal als richtig angesehene Auffassung bis aufs äusserste, aber ohne seine Gegner zu verletzen. Trotzdem er während Jahren immer wieder unter schweren Krankheiten litt, war sein Arbeitseinsatz mehr als vorbildlich, ja zu gross. Affektiv war Spühler empfindsam, oft auch labil. Dies drückt sich auch in seiner Malerei aus. Seine hier überdurchschnittlichen Fähigkeiten wurden schon am Gymnasium von Eduard Stiefel entdeckt; doch erst in den letzten Jahren nahm er sich in den Ferien die Zeit, seine Eindrücke auf der Leinwand festzuhalten. Die Malerei ist aber nur ein Ausdruck einer Vielheit von Gebieten, für welche sich Spühler interessierte und die er immer wieder gründlich studierte. Der Verstorbene verkörperte sowohl auf dem Gebiet der inneren Medizin wie auch in vielen Zweigen der Natur- und Geisteswissenschaften eine Universalität, welche heute leider im Aussterben ist.